

164.
Mieder
0, 12, 14
ure von
fl. 12.
ng durch
z erbittet
entimeter
nzen Um-
nd Rücken
r genom-
er Taille.
Pflüsten.
nter dem
n Körper
29-52

0] 6-10

preise laut
kräften mit
Vorhände.

ipzig.
st. Der
Violoncell,
Ensemble,
ehrmethode,
e Sprache
n: Ostern,
zu zahlen:
alle Buch-
Musik.
[509] 1-1

otoren-
bei dem
genüber
en hat,
unsere
es, sind
ion.

er,
[26] 6-16
im ersten
men, mit
1 fl.
ern auch
ermesser.
ens, ich
so geben

2 M.
ne bloße

er,
[26] 6-16

er,
[26] 6-16

er,
[26] 6-16

er,
[26] 6-16

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Haasen-stein & Vogler, A. V. Gold-berger; in **Wien**: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.
Infektionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 W., excl. der Stempel-geldgebühr à 30 kr.

Titel-Abonnements-Bureau: In **Wien** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Stak Regn** bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in **Gross** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Kleinburg** bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in **St. Pölten** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kremsmünster** bei Herrn Helmarich Zolner, Buchhändler; in **Loos**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.
Nro. 165. Hermannstadt, Montag den 20. Juli 1885. 101. Jahrgang.

Der Freihandel in England.

Berlin, 17. Juli.
Unsere Schutzzöllner zerfallen in zwei von einander verschiedenen Klassen: Die Einen geben zu, daß der Freihandel „theoretisch richtig“ sei, aber sie meinen, daß er für uns zur Zeit nicht geeignet sei. Sie sind hoch erfreut über jede freihändlerische Maßregel, die im Auslande ergriffen wird; sie klagen das hermetische Absperrungssystem Auslands an, beschuldigen Oesterreich und Frankreich, in protectionistischen Maßregeln zu weit zu gehen und machen gar kein Geheimnis hieraus, daß sie die Handelspolitik des Auslandes nach anderen Grundgesetzen geregelt zu sehen wünschen, als die des deutschen Reiches. In diesem Verfahren steckt eine gewisse Eintagsflauberei, aber eine weit sehende Klugheit ist doch nicht denkbar ohne Gerechtigkeitsliebe, ohne die Anerkennung der Gleichheit. Noch vor zehn Jahren war unter den Schutzzöllnern diese Klasse am zahlreichsten vertreten, aber sie ist inzwischen in die Minderheit gerathen gegen eine andere Klasse, welche sich allmählig in einen Fanatismus für die schutzzöllnerischen Doctrinen hineingesprochen hat und jene schutzzöllnerische Maßregel, wo immer sie erfolge, als einen Sieg der Idee betrachtet.

Vor einigen Tagen hat der Cobden-Club in England seine gewöhnliche Jahresversammlung abgehalten und in unserer schutzzöllnerischen Presse ist eitel Triumphgeschrei darüber erhoben worden, wie klanglos dieselbe abgelaufen ist. Man hatte, aus Gründen, die wir nicht kennen, Abstand davon genommen, das sonst übliche Festessen zu veranstalten; die Zahl der Theilnehmer war geringer; wo kein Wein getrunken wird, werden auch keine Toaste ausgebracht. Selbstverständlich waren keine Ehrenpreise aus dem Auslande anwesend und so ist denn die ganze Versammlung in der That vorübergegangen, ohne einen nachhaltigen Eindruck zu hinterlassen. Großer Jubel darüber, daß es mit dem Cobden-Club zu Ende geht.

Wir möchten wohl wissen, welchen Grund ein deutscher Industrieller oder Landwirth haben kann, jetzt noch dem Cobden-Club zu zürnen. Gegenwärtig concentriren sich dessen Bemühungen darauf, den Freihandel in England aufrecht zu erhalten. Die Engländer sehen ein, daß es gegenwärtig mindestens verlorene Mühe ist, freihändlerische Agitation im Auslande zu betreiben. Es wäre nicht allein vergeblich, sondern würde sogar directen Nachtheil schaffen, denn man würde in jedem solchen Versuch einen Beweis erbringen, daß England sich auf Kosten des Auslandes bereichern will. Auf der anderen Seite ist es aber für einen aufstrebenden englischen Freihändler nothwendig, freihändlerische Agitation in England selbst zu treiben, denn die schutzzöllnerischen Ideen gewinnen in England Boden. Die Fluth ist bisher noch nicht hoch gestiegen, aber sie ist in steigender Bewegung, und wir werden uns wohl hüten, heutigen Tages die Bedeutung irgend einer Bewegung zu unterschätzen, die an den Egoismus appellirt.

ist die Schutzzöllnerpolitik überhaupt der Ausdruck einer richtigen Idee, so ist kein Land so sehr dazu befähigt, diese Politik zur Durchführung zu bringen, als England. Kein Land bietet in so hohem Maße die Voraussetzungen, unter denen ein geschlossener Handelsstaat existiren kann, als England mit seinen Colonien. Die Besitzungen Englands verbreiten sich über alle fünf Welttheile, über alle Zonen. Es gibt kein Naturproduct, welches für die Bedürfnisse des Menschen nöthig ist, das nicht in irgend einer englischen Besitzung gefunden oder erzeugt würde, und es gibt kein englisches Industrieproduct, das nicht in irgend einer englischen Besitzung Abnehmer fände. Ist es denkbar, daß bei dem heutigen Stande der Culturentwicklung ein Land existiren kann, ohne zu importiren oder zu exportiren, so ist England dasjenige Land, in welchem dies am leichtesten möglich ist.

Man hat den Gedanken eines großen Zollbundes erwogen, den alle übrigen Staaten abschließen, um seine Spitze gegen England zu richten. Was die übrigen Staaten nur auf dem Wege der Coalition durchsetzen könnten, das könnte England für sich allein. England wäre noch mehr als ein anderer Staat befähigt, seine Handelsflotte ausschließlich im Dienste zwischen seinen verschiedenen Besitzungen zu verwenden; es könnte seine Schutzzöllnerpolitik durch Flaggenmonopolen steigern. England ist am besten dazu befähigt, eine rückwärtslose Protection- und Monopolpolitik durchzuführen, sobald es die Ueberzeugung gewinnt, daß eine solche Politik nützlich ist.

Dazu kommt, daß das wirtschaftliche Prestige Englands seinen Höhepunkt überschritten hat. Allerdings ist England noch immer bei Weitem der industriereichste, der capitalkräftigste und handelsgewaltigste Staat der Erde; auch ist seine Industrie, absolut genommen, noch in fortwährender Vermehrung begriffen. Aber der Vorsprung, den England auf wirtschaftlichem Gebiete vor den übrigen Völkern hat, vermehrt sich nicht mehr; er ist zum Stehen gekommen und nimmt vielleicht schon in unmerklichen Percenten ab. Das ist noch nicht unmittelbar sichtbar, aber die Statistik lehrt es, und Herr von Neumann-Spallart, die erste lebende Autorität in solchen Dingen, hat schon einen Artikel darüber geschrieben. Die Engländer sind gute Arbeiter und werden sich sagen müssen, daß, wenn dieser Vorsprung sich zwar langsam, aber doch stetig vermindert, endlich einmal die Zeit kommen muß, wo er gänzlich dahingewandert ist. Und es gibt Leute in England, die schon jetzt behaupten, daß der Schutzzoll das Mittel sei, um sich diesen Vorsprung zu sichern.

Wie kommt es nun, daß die Majorität des englischen Volkes unter Führung des Cobden-Club noch immer an dem Gedanken des Freihandels festhält. Wie kommt es, daß dort der Vorschlag noch nicht siegreich geworden ist, statt des deutschen Rübenzuckers die Moscovaden aus englischen Colonien zu verbrauchen, damit das Geld im Lande bleibe. Es kommt daher, daß man die Ueberzeugung hat, England stehe sich besser, wenn es bei dem Freihandel verbleibt, selbst wenn alle übrigen Länder zum Schutzzoll oder zu einer vollständigen Absperrung übergehen, es kommt daher, daß man die Ueberzeugung hat, der Freihandel selbst ohne Reciprocität sei für die Bevölkerung ersprießlicher, als die Protectionspolitik. Diese Ueberzeugung gründet sich auf Erfahrung und auf Vernunftschlüsse; sie ist allerdings im Verlaufe der letzten Zeit bei vielen Engländern in das Wanken gekommen, und der Cobden-Club macht es sich zu seiner Aufgabe, sie zu stärken und zu verbreiten.

Mag man daran zweifeln, ob diese Ueberzeugung eine richtige ist; die Schutzzöllner zweifeln daran. Aber man sollte billiger Weise nicht bestritten, daß diese Ueberzeugung eine ehrliche ist. Denn es wird nicht gelingen, das gegenwärtige Verhalten der englischen Freihändler anders zu erklären, als daraus, daß sie den Freihandel unter allen Umständen für das Beste halten. Und ebenso wenig wird man bezweifeln können, daß es für uns, namentlich für unsere Zuckersabrikanten nützlich ist, wenn die Engländer an dieser Ueberzeugung festhalten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. Juli.
Was die Sprengung des antisemitischen Abgeordnetenclubs längst dargeboten, das Schisma in der Antisemiten-Partei, wird nun auch von Zistoczy selbst in seiner periodischen Zeitschrift offen gehalten. Als Ursache der klaffenden Spaltung bezeichnet er die Verschiedenheit der staatsrechtlichen Principien der einzelnen antisemitischen Abgeordneten. Die daraus entspringenden Gegensätze seien unüberwindlich und deshalb mögen die betreffenden Abgeordneten — so lautet der Rath des Großmeisters — zwei Antisemiten-Clubs errichten, einem sollten die antisemitischen Anhänger des Unabhängigkeits-Principes, dem

correcte Randbemerkung notirt war, trotz der Sehnsucht und der Eile, die ihn zur Citadelle hinauftrieb. Dort lag die geschriebene Verlobungsanzeige, sie war noch nicht convertirt, deshalb hatte sie der Waise noch nicht in die Druckerei gegeben: Alles die Trümmer seines zerfallenen Glücks!
„Wer's Glück hat, führt die Braut heim!“ lachte er voll Hohn.
„Was ist daran besonderes, neues? Wer biegt mich auch, die Hand ausstrecken nach dem Glück?“ — Nicht umsonst nannten ihn die jüngeren Kameraden „Lieutenant Sündenbock“, halb in Mitleid, halb in Schadenfreude. Einer mußte es doch sein! ... Und leider hatte die Erfahrung bewiesen, daß sie Recht hatten. Das Unglück klebte ihm an als „Pech“ und war nicht abzuschütteln. Es hatte ihn oft genug dienstlich verfolgt, durch Scherereien und kleine Unannehmlichkeiten: im Leben brach es ihm das Herz!
Er nahm einen Briefbogen und schrieb an den Oberlieutenant, daß er hiermit die Verlobung mit Fräulein Cäcilie Baumgarten löse, ein Zufall, oder besser eine Schicksalsfügung, habe ihm die Wahrheit enthüllt. Das überreichte oder in Unkenntniß des eigenen Herzens gesprochenes Wort sei der jungen Dame hiermit zurückgegeben. Es bleibe ihm ein gewisser Trost, hoffen zu dürfen, daß sie glücklich werde an der Seite seines bevorzugten Nebenbuhlers.
Der Brief enthielt nur wenige Zeilen, dennoch schien Hellhoff's Kraft erschöpft. Er warf sich auf's Sopha zurück und schloß die Augen, wie in Körper-schmerz. Wenn die Liebe den reifen Mann ergreift, schlingt sie sich wie Blutabern durch sein ganzes Sein und ist nur mit dem Leben heraus-zureißen.

Auf dem Sopha sitzend tappt er mit der Hand leise nach einem Käschen des Seitentischchens. Er öffnet es langsam — in dunkelrothigem Sammt liegt ein Revolver, zierlich, elegant, wie ein Spielzeug. Er untersucht die Waffe, sie enthält noch mehrere Schüsse, übergenug, um ein überflüssiges Leben zu enden. Wie er sie in der Hand hält, fallen ihm plötzlich die Worte Franz I. von Frankreich nach der Schlacht von Padua ein: „Alles ist verloren, nur die Ehre nicht!“ ... Nun, es ist immer ein Hochgefühl, ein letztes, mit gänzlich unverteilter Ehre zu sterben. Wieder erhebt er die Waffe. ... Da — plötzlich ruht der Blick auf einem Brief, der in seiner letzten Abwesenheit eingetroffen ist. Die Aufschrift scheint von einer Kimberhand, wenigstens entlastet sich Hellhoff nicht, diese großen, schulgerechten, unausgeschriebenen Züge zu kennen. Da gibt ihm der Poststempel eine schreckliche Ahnung, die ihm unwillkürlich die Schußwaffe aus der Hand zwingt. Rasch erbricht er das Blatt und liest:
„Lieber Onkel Fritz!
Ich muß Dir mittheilen, lieber Onkel Fritz, daß unsere gute Mama heute Nacht gestorben ist an einem Herzschlage, wie der Herr Sanitätsrath heute morgen gesagt hat. Ach, lieber, guter Onkel, Bruder Karl und ich sind sehr traurig, weil wir nun gar so verlassen sind und ganz allein im Hause mit der todtten Mutter. Bitte, bitte, komme doch zu uns! Nicht wahr, Du erfüllst unseren Wunsch? Komme bald!
Deine Nichte Klara.“
Wunderbare Schicksalsfügung: der Tod ruft zum Leben! Mit unabweisbarer Macht bringt der Ruf an das Ohr des Daseinsmüden, wie eine Mahnung von oben! ... Er ist vom Sopha aufgesprungen und durchmüht überlegend das Zimmer. Dem Leben ist er zurückgegeben. ... Jetzt ruft er zur Thür hinaus: „Steiner!“
„Herr Lieutenant!“
„Ich werde morgen mit dem Frühzuge verreisen müssen. Die erste Uniform einpacken. Der Trauerflor darf nicht vergessen werden. ... Dann tritt er zum Schreibtisch und schreibt eilig ein Urlaubsgesuch an den Regimentscommandeur nieder, welches er dem Diener zu sofortiger Vorgesorgung übergibt.
Allmählich kommt die Nacht, aber das Lager bleibt unberührt. Hellhoff sitzt auf dem Sopha, aber seine Gedanken sind bei den verlassenen Waisen. Er sieht die beiden Kinder vor sich, wie er sie zuletzt gesehen hat, das hochaufgeschossene, etwas scrofulöse, aber geistig entwickelte Mädchen,

andere die antisemitischen Anhänger des bestehenden Staatsrechtes angehören. Dies sei der richtige Weg, um die Antisemiten mit der Zeit selbst zu einer regierungsfähigen Partei zu machen. Schlecht stimmt aber zu dieser utopistischen Hoffungslosigkeit der im weiteren Verlaufe des betreffenden Artikels ausgesprochene Schmerzensfreiheit, daß die Abgeordnetenwahlen immer kostspieliger werden und die antisemitischen Candidaten das erforderliche Geld nicht aufbringen können; ferner, daß die Antisemiten nicht im Stande sind, geeignete Männer zum Auftreten als antisemitische Candidaten zu bewegen. Hervorgehoben sei schließlich, das Zistoczy den Verfall der antisemitischen Presse eingestuft. Er muß es ja am besten wissen, und dieses Eingeständniß ist das größte Compliment, das er, wenn auch unabsichtlich und nicht zu seinem Behagen, dem gesunden, nüchternen Sinne der Bevölkerung Ungarns machen kann.

Die Ausführungen der „Politik“ in der Bankfrage, welche bekanntlich in der Erreicherung einer Hauptfiliale in Prag gipfelten und das Festhalten an dem Dualismus betonten, werden von der „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ auf das Schärfste verurtheilt. Alle Forderungen, welche die „Politik“ erhob, seien solche, daß sie vom Standpunkte der nationalen und wirtschaftlichen Bedürfnisse der böhmischen Krone keinen Fortschritt bedeuten und sich als bloße Auslegung bereits geltender gesetzlicher Bestimmungen darstellen. Die „Politik“ setze sich dafür ein, daß an dem gegenwärtigen Verhältnisse nichts geändert werde; sie unternehme es gar nicht, dahin zu wirken, daß die Prager Bankabtheilung auf gleiche Stufe mit der Wiener gestellt werde, um mit dieser gemeinsam gegen die ungarische Hälfte aufzutreten. Sie scheine für Böhmen nur eine Wien untergeordnete Stellung zu kennen und wolle nur etwas erlangen, was ohnehin schon existire und nach übereinstimmenden Kundgebungen der Interessenten nicht genügt. Wegen eines Einlegers könnte die tschechische Nation nicht eine Walfahrt nach Canossa-Budapest unternehmen. Gegenüber den Auslassungen der „Germania“ in der braunschweigischen Erbfolgsfrage sagt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: es sei ihr der Plan der Führer der Welfenpartei nicht unbekannt, von Braunschweig, dem archimedischen Punkte aus, der preussischen Regierung im Bundesrathe demnächst das Leben so sauer zu machen, daß die preussische Regierung schließlich zu irgend einer Zeit, wo sie durch innere und äußere Krisen unfähig, gefährdet und von schwacher Hand geleitet wäre, sich zur Theilung Hannovers vertheilen würde, in Folge dessen der östliche Theil der Provinz mit der Hauptstadt, vielleicht mit Ausnahme Bremen und des Städte-Landes, Braunschweig überlassen würde. Namhafte Mitglieder der Welfen-Partei hätten dies als dasjenige angedeutet, was sie sich unter dem Heimfall Hannovers an das Welfenhaus auf friedlichem Wege dächten. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sagt schließlich: Die Herzoge von Braunschweig würden, wenn sie Welfen seien, immer Präbidenten auf Hannover und im Sinne dieses Präbidenten-Hauses Bundesgenossen jedes Feindes Preußens im In- und Auslande sein. Für das Deutsche Reich und Preußen blieben solche Herzoge Braunschweigs unannehmbar.

Der französische Marine-Minister verlangt einen Credit von 946.000 Francs für die französischen Besitzungen am Kongo; 300.000 Francs dieser Summe werden an die internationale afrikanische Gesellschaft für die an Frankreich abgetretenen 16 Stationen am Niari-Douillon abgeführt werden. Man beabsichtigt, daselbst eine Schutzwache von ungefähr 650 Mann mit 21 weißen Offizieren und 14 Gendarmen zu etabliren. Das „Berliner Fremdenblatt“ bemerkt dazu: In Deutschland, wo man sich bekanntlich seit längerer Zeit mit einer ähnlichen Idee trägt, wird das Beispiel Frankreichs vermuthlich in nicht langer Zeit Nachahmung finden.

Dem „Paris“ zufolge bezieht General Courcy darauf, daß die Regierung betreffs Annams eine Entschlieung fasse und verlangt Antraktionen, um rasch und kräftig vorzugehen. — „Temps“ demittirt

in eigenen... anten des... urofficial... nannte den... m Rechts... fe... annstädter... resgehalte... feigelegten... Brenner... esprochen... Bauante... 82. In-... Bataillon... Uebungen... Theater... Morgen... Hof's mit... ter" zur... Prima... Die... timmenben... men, zum... goldene... Männer... nung des... (le) spielt... s-Garten... Saale der... aus der... B. mehrere... von über... ren Befiz... eraus er... reiber des... s und der... tadipfarr... anstalt, an wieder... kerer und... alles nach... gestorben... Wegen... abzugeben... wurde bei... agen eines... in Giltzge... schlafende... gekommen... en: Unjere... beherbergt... der Person... n Mittags... en Einzug... en Equipage... Saale des... en und 24... en. Nach... Hof Köhnhart... Fackelzug... Hotel am... schenmenge... zaubenden... welche der... gefährt wie... teil wurde... stische Be... rüchtigen... reiche!... worauf die... executirte... die ganze... Menge... essen, wo... Wirtshaus... Die... ie schönen... noch lange... den Fort... eimen und... dem Ver... rern Josef... Disciplin... hmen mit... aber die... antiz und... uschreiben... A-nn... Nach den... m vorigen... chen Heil... herstellung... überhimmten... ter, wie es... er überaus... igen und... en unvor... lagen sehr... n man ist... in betref... gezeichnete... wird sich... chen, was... gefordert... er ärztlich... erantlich in

dieser Beziehung einen Wettstreit entfalten, der in erster Linie der Börse der Gurgäste zu Gute kommt. Auch die Curpelle begegnet mit ihren trefflichen Leistungen allseitigem Beifalle. Bis jetzt befinden sich hier 216 Familien mit 460 Personen, darunter S. Verticari, Adjutant Sr. Majestät des Königs von Rumänien, G. Florescu, Grundbesitzer aus Bukarest, Reichstagsabgeordneter Baron Karl Huzar aus Klausenburg, Johann v. Nagy und J. v. Detel, Ministerialräthe aus Budapest, Graf Ludwig Porcia und Josef v. Bölöny, Reichstagsabgeordnete aus Großwardein, Johann Puscaru, Curialrichter aus Budapest, Baron Wolfgang Banffy aus Klausenburg, Anton v. Damolos, Gerichtspräsident aus Torda, Dr. Ludwig Felmöry, Universitäts-Professor aus Klausenburg, Dr. Trandafiresco aus Blozst, Prinzessin Felizia Rakovska, Oberst Gredisceanu, Dr. Gohafiu, Konstantin Bratianu aus Bukarest u. s. w. Täglich strömen neue Gäste zu, darunter viele, die nach Vorhöl gehen wollten, ihre Absicht aber wegen der dort unter den Kindern herrschenden Diphtherie aufgaben und das heilspendende und angenehme Zerstreuung bietende Glöpatat den anderen Wäbern vorziehen.

(Besuch der Budapester Ausstellung.) Die Ausstellung wurde am 17. Juli — abgesehen von den Besitzern von Permanenzkarten — von 5575 Personen besucht.

(Kronprinzessin Stefanie und das Antwerpner Bürgermädchen.) Aus Antwerpen wird eine recht hübsche Geschichte mitgeteilt. Man erzählt nämlich, daß die Kronprinzessin Stefanie an der Seite ihres Gemahls, des Kronprinzen Rudolf, die Ausstellung besichtigt habe und daß ihr bei dieser Gelegenheit ein herrliches Bouquet überreicht worden sei. Die Kronprinzessin nahm das Bouquet in Empfang, legte aber ihren kostbaren Fächer auf einen kleinen Tisch. Es geschah bei dieser Gelegenheit, daß sie des Fächers verlag und am Arme ihres Gemahls die Ausstellung verließ. Ein kleines, etwa 10—12 Jahre altes Mädchen hatte das bemerkt, nahm den Fächer an sich und eilte der Kronprinzessin nach, deren hoher Gemahl den Fächer nun in Empfang nahm und die „ehrliche Fächerin“ mit einigen Goldstücken belohnen wollte. Doch das Mädchen lehnte ein Gelbgeldentwurf ab, sondern ab, dafür aber bat sie die Kleine eine Günstin aus. „Die wäre?“ fragte der Kronprinz. „Ich möchte Ihrer erlauchten Gemahlin so gerne die Hand küssen,“ entgegnete das Mädchen. Die Bitte wurde selbstverständlich gewährt und die Kronprinzessin küßte das Mädchen auch noch auf die Stirne.

(Noch einmal die „singenden Steine“.) Zu der vor Kurzem an dieser Stelle erwähnten Geschichte von dem „Clavier aus singenden Steinen“ bemerkt der Wiener „Stz“ sehr richtig: „Genügt denn die bisherige Form des Claviers noch nicht, um es oft zu einem Instrument zu machen, das Steine erweicht, Menschen rasend machen kann?“ — Weit ernster faßt die Wiener „Allg. Ztg.“ die Sache an, indem sie am Schlusse eines längeren gelehrten Artikels über singende Feuersteine schreibt: „Ein Archäologe nennt diese tönenden Steine prähistorische Musikinstrumente, und unmöglich ist es durchaus nicht, daß man in der Steinzeit aus solchen Feuersteinen ein Instrument zusammensetzte. Das war auch die Meinung des Abbé Moigno. „Wer weiß“, schreibt der einflussige Redacteur des „Cosmos“, „ob man bei den eifrigen Nachgrabungen nach Reliquien aus der Steinzeit nicht einmal auf eine Serie von zusammenhängenden Silen stoßen wird. Warum sollte der Kiesel, der in der prähistorischen Zeit als erste Waffe, als erstes Werkzeug diente, nicht auch als erstes Musikinstrument gedient haben? Man hat bis heute nichts dergleichen gefunden, sagt man; ja wohl; vielleicht aber deshalb nicht, weil man sein Augenmerk immer nur auf geschliffene und gehauene Steine gerichtet hatte; der durchgeschliffene Stein aber seine Tonschähigkeit verloren hat.“

(Die Elektrizität beim Zielen.) Der bekannte Elektriker Trouvé hat in der französischen Akademie der Wissenschaften über zwei Erfindungen Bericht erstattet, welche durch Anwendung von Elektrizität das Zielen mit Schießgewehren bei Nacht erleichtern sollen: eine elektrische Fliege und einen elektrischen Projector. Die erstere hat die Dimensionen einer gewöhnlichen metallischen Fliege; sie wird durch einen feinen Platina-Draht gebildet, in einem Glasröhrchen, das wieder von einem Metallröhrchen umgeben ist. Eine Öffnung befindet sich im letzteren gegenüber der Ziellinie, so daß die leuchtende Fliege nur für den Schützen wahrnehmbar ist. Die Fliege wird durch die hermetische, umkehrbare Batterie Trouvé, welche die Größe eines kleinen Fingers hat und an dem Laufe der Waffe, der letzteren parallel, mit zwei Kautschuk-Bändern angebracht ist, in Action gesetzt. Die hermetische Batterie functionirt nur in horizontaler Lage, also wenn der Schütz zielt; sobald letzterer die Waffe emporhebt, wird die Fliege wieder dunkel. Der elektrische Projector ist gebildet aus einem kleinen parabolischen Projector und einer Glühlampe. Er ist eine Metallröhre, in die ein Glühlämpchen eingeschlossen wird, vor welche eine converge Linse gebracht wird, welche die Intensität der Lichtstrahlen, die sie ausstrahlt, concentrirt. Der Apparat wird am Ende des Laufes, die dem letzteren parallel, mit zwei Kautschuk-Bändern angebracht und durch einen einfachen Druck des Gewehrs gegen die Schulter in Thätigkeit gesetzt. Man kann damit den Zielpunkt beleuchten und in allen seinen Bewegungen verfolgen. Die Trommbatterie Trouvé dient als Elektrizitätsquelle; dieselbe wird am Gürtel oder Gewehrband getragen.

(Römische Pilger.) Eigentliche Pilger im Sinne früherer Zeit sind in Rom eine außerordentliche Seltenheit. Die heutigen Pilger machen es sich bequem, wie andere Touristen auch; man reist mit der Eisenbahn und logirt in comfortablen Hotels. Nicht einmal in Rom besucht man die heiligen Stätten mehr zu Fuß, sondern in der Droschke. So kommt es denn, daß nichts mehr Auffsehen erregt, als ein wirklicher Pilger, deren es manches Jahr hindurch gar keine gibt. Dafür erhalten aber solche Pilger beim Papste stets eine besondere persönliche Audienz. So geschah es dieser Tage mit zwei Bäuerinnen, welche den langen Weg von ihrer Heimath nach Rom zu Fuß zurückgelegt hatten. Eine der Beiden ist obendrein blind. Auf der ganzen Reise haben diese seltsamen Pilgerianer von Almosen gelebt. Mit vier Francs in der Tasche machten sie sich nach Rom auf zum Besuche der Apostelgräber.

(Greller Schicksalsumwälzung.) Amurat, der zweite mohamedanische Fürst Persiens, war mit gewaltigem Heer in den Krieg gezogen, hatte in einer großen Schlacht den Feind fast schon geschlagen und brüstete sich bereits im Bewußtsein des Sieges, als durch einen seltsamen Umständensumpfung der Gegner im Augenblicke höchster Noth bündelgenössigen Zuzug bekam, sich von Neuem sammelte und die festgestrungenen, alle Vorhöl vergessenden Perser so total schlug, daß selbst Amurat mit seinem Gefolge und allen Schätzen in Gefangenschaft gerieth. Gesehelt und der Dohut einer Wache überantwortet, sah der eben noch so stolze Fürst auf dem Erdboden da und schaute stumpfsinnig zu, wie sein Wächter, ein gemeiner Soldat, um ihn ein Mittagsgemahl zu bereiten, etwas Fleisch in einen Topf that, welchen er über das Feuer setzen wollte. Ehe es dahin kam, schlich ein hungriger Hund herbei, stieß den Kopf in den Topf, um das Fleisch zu erfassen, gerieth aber zu tief hinein und befiel, als der Soldat eilig herbeikam, ihn zu verschlucken, davonrennend den Kopf sammt seinem Inhalte auf dem Kopf, da er in der Hast der Flucht sich seiner nicht so rasch zu entledigen vermochte. Bei diesem Anblick lachte der unglückliche Monarch laut auf und verbarnte im Lachen, bis ihm die Thränen in die Augen traten. Der Soldat starrte ihn verwundert an und fragte dann langsam, wie nicht begreifend: „Was um des Himmels willen kann einen Mann in Deiner Lage zum Lachen bewegen?“ Der gefangene Fürst wußte sich, so gut dies mit den gebundenen Händen gehen wollte, die Augen und sprach: „Freund, noch diesen Morgen verscherte der Vorsteher meines Haushalts,

daß die ihm zugewiesenen dreihundert Kameele nicht genügend sein würden, mein Küchen- und Speisegeräth fortzuschaffen, und nun — wenige Stunden später — läuft ein Hund mit meinem gesamten Küchen- und Speisegeräth nebst allen Lebensmitteln ohne Schwierigkeit davon! Und darüber sollte ich nicht lachen?“

(Eine merkwürdige Hochzeit.) In Philadelphia fand vor Kurzem eine Trauung des armlösen Wundermannes John Hubert mit einem 21-jährigen, völlig normalen schönen Mädchen, Fräulein Sabie Bonstein, statt. Während der Trauung nahm Hubert den Verlobungsring mit den Zähnen aus der Hand des Priesters; dann ersahte er mit dem Fuße die Hand der Braut und steckte ihr den Ring an. Er selbst placirte den goldenen Reifen an der vierten Zehe des linken Fußes. Nach der Trauung schlang der glückliche Neuemwählte den linken Fuß um die Taille seiner Braut, drückte sie an sich und gab ihr einen Kuß auf die Stirne.

(Ein Modewechsel durch „Einladung“.) Erst im Jahre 1791 kleideten sich die Bewohner Straßburgs nach der damaligen französischen Mode. So lange hatten sie, trotzdem die Eingliederung der Stadt bekanntlich schon 1681 erfolgt war, ihre deutsche Kleidung beibehalten. Aber im November des genannten Jahres erschien der berühmte Conventsdeputirte Saint-Zust und erließ folgende lafonische öffentliche Bekanntmachung: „Die Bürger und Bürgerinnen Straßburgs werden eingeladen, die alten deutschen Moden aufzugeben; ihre Herzen sind ja französisch.“ In seinem Gefolge hatte der Schreckensmann eine Guillotine; kein Wunder, daß sich die Straßburger beeilten, der „Einladung“ zu entsprechen.

(Ein neuer Scheidungsgrund.) In San Francisco ist ein neuer Scheidungsgrund entdeckt worden. Ein dort stationirter Bundes-Marine-Arzt wurde zu einer längeren Fahrt beordert. Während seiner Abwesenheit hörte seine Frau medicinische Vorlesungen und nahm ein Diplom als homöopathischer Arzt. Der Marine-Arzt warf nach seiner Rückkehr seiner Gattin vor, daß sie eine „Quackalberin“ sei, während sie ihn einen „altmodischen Schlächter“ nannte. Jetzt haben Beide wegen „Unverträglichkeit in den Ansichten über medicinische Schulen“ auf Scheidung angetragen.

Theater.

Hermannstadt, 19. Juli.

Die zum Vortheile des Kapellmeisters Herrn Alexander Kofler bestimmte geistliche Vorstellung war leider schwach besucht. Das ersprießliche Streben dieses begabten und einer schönen Zukunft entgegengehenden jugendlichen Dirigenten hätte seitens des hiesigen musikalischen Publicums eine durch besseren Zuspruch zu bekundende Anerkennung und Ermunterung verdient. Bei seinem Erscheinen wurde der Beneficiant vom Stadtorchester mit dem üblichen Tusch empfangen. Herr Kofler hat diese Ovation redlich verdient. Der Reigen des Abends mit gemeinsamem Inthale wurde mit Suppé's einactiger Operette „Flotte Burche“ eröffnet. Frau Groß-Barth (Frinte), Herr Becker (Geier) und Herr Krokfel, welcher stimmlich sehr indisponirt war, dagegen aber vortrefflich spielte, wurden lebhaft applaudirt. Recht wacker hielt sich Herr Wald als Anton neben unserer excellenten Primadonna Frau Wald-Milar, welche den Part des Liedchen sang. Die Chöre gingen exact, nur fiel es uns auf, daß mehrere Heidelberger Studenten statt des Ziegenbainers einen modernen kurzen Weichsel-Neisestock führten.

Die vom 1. preussischen Hofschachspieler Herrn Richard Franz hierauf im Costüme gehaltene Ansprache des Demetrius an den polnischen Reichstag (aus Schiller's Fragment: „Demetrius“) trug dem Declamator für das entsprechende Feuer und die zündende Leidenschaft des hinreißenden Vortrages stürmischen Hervorruf ein.

Der angekündigte Traummärchen aus Müllöder's „Feldprediger“ mußte wegen Feslerheit des Herrn Krokfel ausfallen. Dafür erntete Frau Wald-Milar für den mit französischem Originaltext reizend gelungenen Lausausbruch (L'elot de rire) — eine Concertnummer der Charlotta Patti — zweimaligen Hervorruf.

Den Schluß bildete die bekannte Plauderei „Mein neuer Hut.“ Herr Blasel (Wolf) und Frau Dorn-Hanf (Selene) wurden selbstverständlich lebhaft gerufen. Fr. Falkner gab die abgekürzte Rolle des Dienstmädchens sehr nett.

— 20. Juli.

Die Poesie anheimelnder Gemüthslichkeit umweht das gestern hier zum ersten Male gegebene vieractige Lustspiel „Der Weg zum Herzen“ von Adolph A. Aron. Wir begegnen hier Menschen, bei denen wir uns wohl fühlen, weil sie heinege so denken, handeln und sich geben, wie wir bei heidehenden Durchschnittsmenschen und Alltags zu geben pflegen. Und selbst wenn Frau Kern, die Gattin des Albumfabrikanten gleichen Namens, der letzte Sprößling der alten Familie derer von Hohenwörth, die Idee cultivirt, für ihren noch in Steckhissen liegenden Herrn Sohn vom Landesherrn die Erlaubnis zur Anlegung des Adelsprädicats zu erwirken, so würden wir selbst uns zwar kaum zu einem derartigen Wunsche versteigen, aber wir sind doch leicht geneigt, ihn der guten Dame als eine Schulle zu vergeben, um so eher, als sie selber bald genug davon zurückkommt. Hat doch die „Geborene“ außerdem das Verdienst, ihren Gatten zur Nachsuehung einer Audienz beim Monarchen gebragt und dadurch Anlaß gegeben zu haben zu einer der komischen Szenen des Lustspiels, nämlich der, in welcher Herr Kern unter Aufsicht des Diensthobdes Babette vor dem Spiegel Vorstudien zum richtigen Benehmen während der Audienz macht. So, wie bei der Frau Kern, nehmen wir auch von einigen andern Personen des Stückes ruhig Einiges hin, was sonst seiner Seltenheit wegen uns in gewissem Sinne befremden müßte; dahin gehört z. B. die außerordentliche Naatsan-waaltliche Spürlust des Affessors von Schott, der in der Familie Kern's überal Verbrechen wittert und von deren Entrung erst dann abliest, als er auf der Indicienjude ein — Herz findet, das der schönen Tochter Kern's. Der Affessor von Schott und Martha sind das erste Paar, an dem sich der Gag von der Liebe erweckenden Liebe bestätigt. Der Affessor Fritz Neubauer und Anna Kern, die Tochter des Bruders des Fabrikanten Kern, beweisen ihn mit einigen Variationen, und die reizende Julie Neubauer und der etwas naturburschige Landwirth Paul Sanders erharteten ihn mit der dritten Verlobung im Lustspiel. Um drei Verlobungen zu Stande zu bringen, dazu gehört augenscheinlich die Inscenierung eines ziemlich complicirten Apparates; es kann daher an einer reichen Aemselung der Szenen in dem neuen Lustspiel nicht fehlen. In der That hat es sich weniger nach den Regeln eines kunstgerechten Dramas auf, denn das Gefüge ist ein ziemlich willkürliches, als daß es lustige Episoden aneinander reiht, von denen jede das Publicum animirt, interessirt und zum Beifallklatschen aufmuntert. Viel Stoff zur Erzeugung desselben trägt auch der Bruder Kern's, der Commerzienrath Kern, bei, der schon durch den Contrast, in dem er seinem Charakter nach zu dem Fabrikanten steht, die Antheilnahme des Publicums gewinnt. Er ist so zu sagen der gute Hausgenoss des Bruders. Er findet im geeigneten Moment das richtige Wort, das entscheidend für das Familienglück des Fabrikanten ist, da es ihn von einem lächerlichen Schritt zurückführt und zur Heilung der „Geborenen“ von ihrer etwas absonderlichen Idee den ersten Grund legt. Er ist eine der Hauptpersonen in der Gruppe der Heiterkeiterregenden, während der aus dem Dienste Kern's wegen des Verdachts des Diebstahls entlassene Bureaudienner Wendel einen Krystallisationspunct für die stellenweis hervorgehobenen weicheeren Gemüthsstimmungen bildet.

An den Erfolgen des neuen Stückes hatten die Hauptdarsteller einen eminenten Antheil. Herr Blasel spielte den Affessor von Schott mit Noblesse und einem Anflug von soviel Bonhomie, als diese sympathische Figur verträgt. — Herr Franz bot mit seinem biedern, einfachen, auf seine von der Akademie der Beachtung werth erachteten Drainage-Methode stolzen, das mia cara Giulietta mit dem rechten Zuge des Herzens besser treffenden landwirthschaftlichen Liebhaber Sanders ein reizendes Cabinetstückchen. — Allerliebste brachte Frau Dorn-Hanf die aus Eifersucht bis zu einem harmlosen Diebstahl hingerrissene und in lieblicher Verwirrung sich verarbeitende Martha zu durchgreifender Geltung. — Frau Krokfel war wie geschaffen für die Rolle der adelstolzen, nichtdestoweniger aber vom vierten Act ab recht vernünftige Frau Kern.

Fräulein Köchl, als Backfische Julie durchaus in ihrem Element, entfaltete ihr ganzes frisches Temperament. — Der Fabrikant Kern wurde von Herrn Becker in der Brobricene vor dem Spiegel mit seinem Humor gegeben, während Herr Krokfel seiner Individualität mehr entsprechend, bei der Darstellung des Commerzienrathes zu drastischeren Mitteln seine Zuflucht nahm. Ehrendvoll sind noch zu erwähnen die Herren Groß als Affessor Neubauer und Wald als Wendel, dann Fr. Falkner als Anna und Frau Groß-Barth als Babette.

Die Hauptdarsteller wurden gerufen; das gut besuchte Haus nahm die Novität sehr beifällig auf und unterhielt sich prächtig.

Original-Telegramme.

Budapest, 19. Juli. (Ung. T.-G.-B.) Die czechischen Ausstellungs Gäste, 1400 an der Zahl, sind auf drei Separatdampfern Vormittags 9 Uhr eingetroffen und wurden von den Vertretern der Hauptstadt, der Industrie und des Agriculturvereines der „Cesta Beveda“ herzlich begrüßt. Im Namen der Gäste dankte der Prager Universitätsprofessor Brabek in ungarischer Sprache für den herzlichen Empfang. Die Häuserreihe am Donauquai war mit czechischen und ungarischen Fahnen decorirt. Der Quai war von vielen Tausenden besetzt, welche die Ankommenden mit begeisterten „Nazdra!“-Rufen begrüßten, während der Köhner Musikverein „Sokol“ das ungarische „Szózat“ intonirte. Vormittags besichtigten die Gäste die Stadt, Nachmittags gruppenweise den Elevator, Mütterfeller und die Steinbrucher Porstenvieh-Mastanstalt. Der Sokol-Verein concertirte zu Gunsten der ungarischen Freiheitsstatue.

Dresden, 19. Juli. (Ung. T.-G.-B.) Das sechste deutsche Turnfest wurde gestern eröffnet. Die Turner Wiens und Deutsch-Oesterreichs wurden stürmisch begrüßt. Der heutige Turnfesttag ist glänzend verlaufen, gegen 20,000 haben daran theilgenommen. Der Zug dauerte zwei Stunden.

Für Gichtleidende.

Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant und Arcisapotheker in Kornenburg.

Von einem sehr hartnäckigen gichtischen Leiden geplagt, welches bereits in Gichtbeulen auf den Fußhohlen ausartete und mir das Gehen unmöglich machte, bin ich nach Gebrauch Ihres so außerordentlich heilbringenden und schmerzstillenden Gichtfluid nahezu gänzlich von diesem qualvollen Leiden befreit und habe ich die feste Ueberzeugung, durch fortgesetzte Frottirungen mit diesem Mittel in kurzer Zeit gänzlich hergestellt zu werden. Zudem ich Ihnen hiemit meinen wärmsten Dank ausspreche, wird auch fortan Kwizda's Gichtfluid in meiner Hausapothek nicht fehlen. Hegen dorf, am 13. Februar 1885.

Hochachtung

Aloisia Pössel.

Drechslermeister's Gattin, Schönbrunnerstraße 22.

Zu beziehen durch alle Apotheken.

Haupt-Depot: Arcisapothek des Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant, Kornenburg.

Zur gefälligen Beachtung. Beim Ankaufe dieses Präparates bitten wir das P. T. Publicum, stets „Kwizda's Gichtfluid“ zu verlangen und darauf zu achten, daß sowohl jede Flasche, als auch der Carton mit nebiger Schutzmarke versehen ist.

Lotto-Ziehung

vom 18. Juli. Budapest: 90 42 65 60 38.

Fremden-Liste

vom 19. Juli.

Hotel Neubauer. A. Leonhard, Bürgermeister, von Mühlbach; J. Loblein, Kaufmann, von Wien; P. Dufju, Kaufmann, von Bukarest; E. Hartas, Kaufmann, von Budapest. Hotel Kaiser. J. Kostl, Lieutenant-Rechnungsführer, von Sz.-Udabehly; D. Bartha, Pfarrer, von Tasnab; J. Blumenfeld, Avocat, von W.-Balschely; A. Dofin, Unternehmer, von Apaga; L. Weiß, Reisender, von Wien; J. Stief, Reisender, von Frankweier.

Budapester telegraphischer Börzen- und Effecten-Cours

vom 18. Juli 1885.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, Papierrente, etc.) and Price/Value.

Wiener telegraphischer Börzen- und Effecten-Cours

vom 18. Juli 1885.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Goldrente, 4% Goldrente, etc.) and Price/Value.

Sz. 6207/1885
telekk.

[496] 1—1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre tétetik, miszerint „Albina“ takaré- és hitelintézet végrehajlatának Poran Nicolai végrehajtást szenvedő elleni 290 frt. és járuléka iránti végrehajtási ügyében 290 frt. tőke, ennek 1884. augusztus 6-tól járó 6% kamatai, 43 frt. 22 kr. eddigi, 10 frt. 50 kr. jelenlegi és a még felmerülő költségek behajtására végrehajtást szenvedett nevére felvett kistoronyi 210. tjkvben A. 1—3, 6—11. r., 347, 348, 1880, 2959, 9460, 9696, 4702, 9710, 9722, 9723, 9724. és 7142. hr. sz., valamint nagyszabeni 1825. tjkvben A. 1—3. r., 9139, 9387. és 9391. hr. sz. összesen 530 frtra becsült ingatlanok az 1885. évi szeptember hó 2. napján, délelőtt 9 órakor, Kistorony és 1885. évi szeptember hó 3. napján, délelőtt 9 órakor, Nagy-Disznódon a község házánál megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladni fognak, u. m.:

1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanoknak megfelelő becsár, melyen alul is el fognak adni.
2. Árverezni kívánók a végrehajlató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez lenni.
3. Vevő köteles, a vételért három egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az árveréstől számított 15 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számított 30 nap alatt és a harmadikat ugyanazon naptól számított 45 nap alatt, 6% kamatokkal együtt a nagyszabeni kir. adó-mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik.
5. A tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
6. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tette, a megvett ingatlan az érdekelte felek bármelyikének kérelmére a végrehajtási eljárás 185. § értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsátatni és az előbbi becsárán alul is eladni fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1885. június hó 12-én tartott üléséből.

Sz. 6299/1885
telekk.

[498] 1—1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre tétetik, miszerint ügyvéd Preda János végrehajlatának Hasin Dumitruné végrehajtást szenvedő elleni 20 frt. 90 kr. és járuléka iránti végrehajtási ügyében 20 frt. 90 kr. tőke, ennek 1877. szeptember 10-től járó 6% kamatai, 28 frt. 51 kr. eddigi, 6 frt. 50 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek behajtására öv. Trichenea Petruné és gyermekei Mária, Paraschiva, Juon és Anna nevére felvett galisi I. rész 233. tjkvben A. 1. rend, 564, 566, 567. hr. sz. 445 frtra és A. 2. r., 1514. hr. sz. 2 frtra becsült ingatlanból végrehajtást szenvedett Hasin Dumitruné szül. Trichenea Annát illető 1/2 része illetve a végrehajtási eljárás 156. § értelmében az egész ingatlanok az 1885. évi szeptember hó 5-ik napján, délelőtt 9 órakor, Galison a község házánál megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladni fognak, u. m.:

1. Kikiáltási ár a fenti becsár, melyen alul is el fognak adni.
2. Árverezni kívánók a végrehajlató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben, vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez lenni.
3. Vevő köteles a vételért két egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az árveréstől számított 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számított 45 nap alatt 6% kamatokkal együtt a nagyszabeni kir. adó-mint letéti hivatalnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Vevő köteles, az épületeket tűzkár ellen biztosítani és a biztosítási bárcazt az első részlet befizetése alkalmával a bíróságnak bemutatni.
5. Végrehajtás alatt nem álló tulajdonos társak az 1881. évi LX. t. cz. 158. §. jog kedvezményeit egyenbe vehetik.
6. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik.
7. A tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
8. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tette, a megvett ingatlan az érdekelte felek bármelyikének kérel-

mére a végrehajtási eljárás 185. § értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsátatni és az előbbi becsárán alul is eladni fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1885. évi június hó 19-én tartott üléséből.

Bekanntmachung.

Die Haus- und Garten-Realität in der Schwesigasse Nr. 32, bestehend aus 7 Wohnzimmern, 1 Küche, 2 Speisekammern, 1 Stallung, 1 Wagenremise, 1 Heuschuppen, 1 Keller und einem großen Hof- und Gartengrund, ist vom 1. October l. J. zu vermieten.
Näheres darüber ist zu erfragen: Kleine Erde Nr. 20. [516] 3—3

1000—1500 Gulden

reell jährlich zu verdienen ohne besonderen Zeitaufwand, ohne Capital und Risiko, für tüchtige und gut accreditirte Personen aller Stände, welche in der bescheidenen Classe verkehren. Offerte mit Angabe der gegenwärtigen Beschäftigung an Haasenstein & Vogler, Hannover, sub „No 1509a.“

Echter

Medicinischer Malaga-Sect

nach Analyse der k. k. Versuchstation für Weine in Klosterneuburg ein
sehr guter, echter Malaga, als hervorragendes Stärkungsmittel für Schwächliche, Kranke, Reconvallescente, Kinder etc., gegen Blutmuth und Magenschwäche von vorzüglichster Wirkung.
In 1/2 und 1/4 Original-Flaschen und unter gesetzlich deponirter Schutzmarke der
SPANISCHEN WEINHANDLUNG VINADOR, WIEN, HAMBURG,
zu Original-Preisen à fl. 2.50 und fl. 1.30; zu haben in **Hermannstadt** bei Herrn **Franz Jahn** Sohn, Specerei- und Delicatessen-Handlung, Reisporgasse 2 und kleiner Ring 31. (453) 5—8
Auf die Marke „Vinador“, sowie gesetzlich deponirte Schutzmarke bitte genau zu achten, da nur dann für absolute Echtheit und Güte vollste Garantie geleistet werden kann.

Eine Wohnung

wird zu mietben gesucht, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Stallung für 2—4 Pferde sammt Wagenremise. Das Nähere zu erfragen bei **G. A. Gross, grosser Ring.** (522) 2—3

Reich werden,

glücklich und zufrieden kann jeder werden, der vertrauensvoll seine genaue Adresse unter Chiffre C. 3003 poste restante **Wien** sofort einsetzt. [444] 3—3

Wien, im Stadtbezirke Wieden, Hotel „Goldenes Lamm“.

Nächstes Hotel zum Opern- und Kärntnering, dem schönsten verkehrreichsten und an Lebenswürdigkeit aller Art interessantesten Theile Wiens gelegen. Musterhafte Reinlichkeit. Ueber 100 Fremdenzimmer. Anerkannt gute Restauration. Pferdebahn und Omnibusse nach allen Richtungen Wiens, sowie zu sämtlichen Bahnhöfen und Landungsplätzen. [438] 7—10

Zimmer von 80 kr. aufwärts, gedruckte Zimmertarife überall affichirt.

Terno! Terno!

Reine Wahrheit.

Durch jahrelange erworbene mathematische Erfahrung ist es mir gelungen, unabhängige Leute glücklich zu machen, Tausenden den Haushalt zu gründen. Ich habe kein Opfer, keine Mühe geschildert, mein Wissen zu bereichern, indem ich raslos arbeitete, meine Mächte zu Tage brachte. — Die Resultate, die ich erzielt, verlegen stets mein lotto-spielendes Publicum in's grote Staunen. Das System des weltberühmten amerikanischen Rechenkunflers **Breatwort**, des groten Meisters, das bei einer Combination von 90 Nummern nur fünf Ternos aufweisen kann, habe ich zu **Nichts gemacht**, indem ich auch gegenwärtig, bei der am 4. d. M. in Budapest abgehaltenen Ziehung, mit den Nummern

12, 26, 54

[612] 1—1

fünfzehn Ternos

zu verzeichnen habe. Es wage Keiner, an der Richtigkeit meiner Auslage zu zweifeln, denn obenannte Glückliche, die ich nominativ ausführe, stehen jedem Zweifler, ob persönlich oder brieflich, gerne zur Verfügung; es steht Jedem frei, sich an jene zu wenden, er wird dann zur Einsicht gelangen, da ich allein fähig bin, mit meiner Wissenschaft das zu erreichen, was vor mir noch Keiner erreicht hat und auch nie erreichen wird. Die Namen der glücklichen Gewinner sind:
1. **Karl Barabas**, Eisenbahnbeamter zu Des (Siebenbürgen), gewann mit dem Einsae von 25 fr. 1200 fl.
2. **Witmeisterrin in Ternova** Frau **Boggon** auf 12 fr. 570 fl.
3. **Frau Emilie Hondl**, Inspectors-Gattin in Majovolja (Slavonien l. v. Rama), auf 30 fr. 2400 fl.
4. **Johann Szegedi**, Schustergehilfe in Nagy-Szalonta, Ungargasse 1500, auf 25 fr. 1200 fl.
5. **Koloman Harsanyi**, Tischler, Neugasse 100, Drosbaza, auf 12 fr. 570 fl.
6. **Paul Varlam**, Schuster in Spalno, iskola-utca Nr. 322, auf 20 fr. 960 fl.
7. **Anton Brenner** in St. Mikly-Szabadjan bei Weprim, auf 20 fr. 960 fl.
8. **Stefan Rukr**, Metzger bei der Station Toth-Megyer, auf 30 fr. 1440 fl.
9. **Frau Franz Szmeceti** in Puta-Abda, Post Abda, auf 12 fr. 570 fl.
Ferner noch 6 kleinere Ternos, die ich wegen Mangels an Raum hier nicht ausführe.
Das p. t. lotto-spielende Publicum hat hiermit den glänzenden Beweis von meinem wohltuenden Wirken und wird sich es gewiss zur heiligen Pflicht machen, sich einzig und allein an mich, an den richtigen Rechenkunfler zu wenden.
Einem p. t. Publicum mich bestens empfehlend

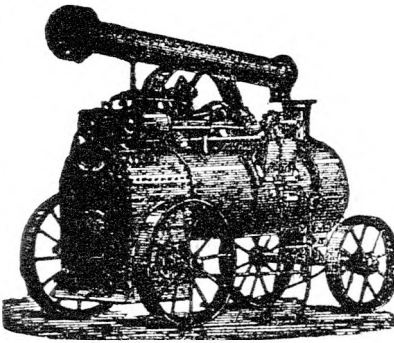
A. Toth, Mathematiker,

Budapest, Kenyermez-Gasse 6, I. Stock, Thr Nr. 10.

Wer sich an Herrn A. Toth wendet, wolle dem Schreiben behufs Beantwortung 3 Stück 5 fr.-Briefmarken beifugeln.

Budapest, Paul Kotz, Uellerstrasse 18,

!!! ladet zum Besuch seines Maschinenlagers ein !!!
wo ohne tragerischen Glanz-Anstrich unter den aus-
gestellten Maschinen gewählt werden kann.



!!! ladet zum Besuch seines Maschinenlagers ein !!!
Jede Maschine kann nach Preis-Courant gekauft und sofort
ubernommen werden.

!! Empfiehlt besonders !!
N. Garrett u. Sons Kompo-
und Dampfmaschinen, mit
welchen 40% Heizmaterial-
Ersparni erzielt wird.

!! Empfiehlt besonders !!
N. Garrett u. Sons Dampf-
dresch-Maschinen mit pat.
Stahlschienen, Amal zu wenz-
den. Unbertrefflich in Arbeit
und Reindrusch, von keiner
Maschine erreicht.

Herabgesetzte Preise.

Günstige Zahlungsbedingungen.

Ministerial-Erlass
3. 22,852/1885.

Die patentirten Pollacsek'schen Desinfectionsmittel

wurden von Seite des Landes-Sanitaterrathes, des hauptstadtlichen Oberphysikates und der
staatlichen chemischen Versuchs-Station einer Analyse unterzogen und befunden, da dieselben sicher
wirksame Fabrikate sind. — Auf Grund dieses Befundes wurde durch das
königl. ung. Ministerium des Innern an sämtliche Gerichts-Behrden eine Currende erlassen,
deren Auszug Folgendes ist:

„Zahl 22,852/1885. Der Gebrauch der bis 7.76% wirksamen patentirten
„Desinfectionsflussigkeit“ u. des patentirten Desinfections-Seifenwasch-
„pulvers“ der Firma **Emil Pollacsek & Comp.** wird auf Grund der
„allergünstigsten“ Analyse der Fabrikate allen Ministerien und
„Gerichts-Behrden als für Desinfectionszwecke geeignete
„Desinfectionsmittel“ empfohlen.“

Tisza m. p.“

**Patentirte POLLACSEK'sche
Desinfections-Flüssigkeit und Seifen-Waschpulver.**

Unsere Desinfections-Flüssigkeit findet in allen groeren Fabriken und Spitalern Verwendung.
Durch practische
Versuche im Groen
ist constatirt worden, da
uberall dort, wo sich **Mücken,**
Bremfen, Gelsen, Fliegen, ber-
haupt Mensch und Thiere belästigende Insecten
aufhalten und wo sich
Miasmen und Bakterien
entwickeln, solche durch Anwendung unserer Desinfectionsmittel be-
seitigt wurden. Im Interesse jedes **Deconomen, Viehzuchters,** speciell
Kind- und Vorstevieh-mastlers, ferner eines jeden **Pferdebesizers** liegt es,
sich der **Pollacsek'schen Desinfections-Flüssigkeit** ausnahmslos zu bedienen,
um dadurch das Wohlbefinden und die **Freiluft** (bei Mastvieh) der Thiere zu heben.
Unsere Desinfectionsmittel sind zu beziehen durch jede renommirte **Apothek, Drogerie** und **Specerei-
handlung,** sowie durch die **Krystallfodaz-,
Katronlauge- u. Desinfectionsmittel-Fabrik von Emil Pollacsek & Co.,
BUDAPEST, Konigsgasse 71.**
Preis-Courant, Ge-
brauchs-Anweisungen
gratis und franco.